

# Flug in die Ferne

Autor(en): **Vetterli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 40

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756548>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Flug in die Ferne

## Einem Rotschwänzchen wird der Käfig zu eng

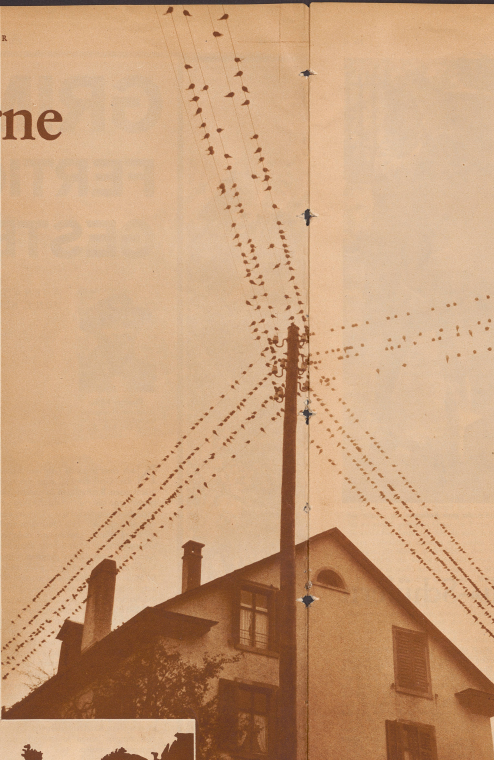
VON PAUL VETTERLI

Gett, dem Vogelchen fehlte eigentlich nichts. Er war bei einer tierärztlichen Dausse herzlich gut aufgehoben. Nach einer verunglückten Exkursion in seinen Jugendtag kam er hinter und fand Hirschwägelchen Geflügel, wenn sein Dausen von keinen andern Bedürfnissen als demjenigen eines kleinen Magens bestimmt worden wäre, hätte es an den fetten Mehlschwämmen, die mit andern schätzbarwerten Delikatessen zusammen verarbeitet wurden, Genüge finden müssen. Aber dann kam eines Tages jene schmerz Urtat über das einarme Vogelchen. Es hatte im Käfig unster, hatte von einem Oerzschaben zum andern, dränge an die Vergütung und ließ es nach mächlich an Appetit fahlen. Und zutrotz gingen seine runden fruchtglänzenden Augen sonderbar trocken in die Ferne.

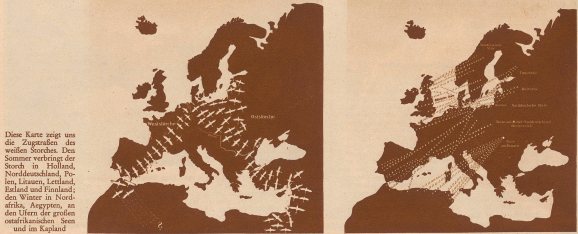
Die Frau dachte dieses Verhalten in der Weise, daß es dem Vogelchen offensichtlich ein ganzes Stück Kaum fehle. Sie öffnete das Käfigtuch und ließ das Garrettschwänzchen im ganzen Zimmer herumfliegen. Aber selbst dieser neue Aufenthalt sah seine freudlichen Gelüste nicht zu befriedigen. Die Stille der Stube wurde von einer erstickenden Urtat erfüllt — bis dann der «große Augenblick» kam, der dem Häftling die volle Freiheit brachte. Ein Fenster war offen geblieben, nur wenig, kaum mehr, als daß dem winzigen Federblühen das Durchdröhlen gelang. Man war es draußen! Man wollte es noch auf der Trauerweide gesehen haben — den inneren Blick dem Horizont zugewand — der fluglockenden Weite. Sie hat das kleine unruhige Vogelchen entführt, irgendwohin, vielleicht an die Küsten des Mittelmeeres, in die Klippengegend seiner ursprünglichen Heimat. — Wer weiß, wohin sie alle reiten und wandern, die jetzt im Herbst ihre Bräutigame verlassen und mit kleinen und großen Schwüngen über Hüben und Tüfen, Ländchen und Wasserweite hinweg in ihre Winterquartiere ziehen.

Doch, einiges weiß man, einiges vermehren gewisse Fachleute zu wissen, — aber über dem größten Teil dieser Geheimnisse wehen immer noch, trotz allen Forschens und Experimentierens, geheimnisvolle Schleier. Was wissen wir vom Vogelzug? Von diesem Flug in die Ferne?

Die Gründe dieser gewaltigen erdnitzweilen Wanderung dürften wohl in jenen Zeitläuften zu suchen sein, da das subtropische Klima Mittelmeeres von den aus Norden vorstößenden Eismassen verdrängt und verändert wurde. So mögen damals Hunger und Frost den Antrieb zu solchem Wohnungswechsel gegeben haben. Aus dieser paläontologischen Erscheinung ist aber für uns ein psychologisches Problem geworden: warum ziehen gewisse Vögel heute noch (zum Beispiel auch in den Tropen, wo der Wechsel der Jahreszeit kaum fühlbar ist) obwohl ihre Lebensbedingungen auch hier erfüllt werden könnten? So die Hudtkinnetweibchen! Sie dürften doch kaum größere Ansprüche an das Dausen stellen als ihre Mitmenschen. Trotzdem verlassen sie ihre Brutstätten. Etlche Vögel — Fink, Sogler, Wiedehöhl u. a. — verabschieden sich schon zu einer Zeit — August —, wo es ihnen bestimmt nicht an Nahrung gebricht. Noch interessanter stellt sich diese Frage, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es bei gewissen Vogelarten die Jungen sind, die ziemlich früher als ihre Eltern aufbrechen und die Reise darum auch ganz ohne die Führung ihrer anverwandten. Nur ein Beispiel zu nennen, sei hier der junge Kuckuck erwähnt. Ohne von seinen Eltern auch nur die geringste Unterweisung über Aufenthalt und Lebensweise zu erhalten, macht er sich doch zu einem bestimmten Zeitpunkt auf den Weg nach südlichen Zonen. Wenn man nicht einen «deus ex machina» zur Erklärung dieses Phänomens postulieren will, so bleibt dem Forscher und Experimentier der Vogelzug keine andere Annahme mög-



I. Westliche Eiderströme  
II. Ostliche-Südliche Zugströme  
III. Südlich-türkische Ströme  
IV. Ostliche Ströme



Eine große Schwarmvögel, veranlaßt zur Abreise nach dem Süden  
Ludwig Witt

Diese Karte zeigt uns die Zugströme des weißen Störches. Das Sommerverbleib der Störche in Holland, Nord-Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Litauen, Lettland, Estland und Finnland, während des Winters in Nordafrika, Ägypten, den Ufern der großen ostindischen Seen und im Kapland

Links: Die Zugströme der europäischen Störche

Die Zugströme und Wanderwege der europäischen Zugvögel. Man glaube nur nicht, daß die Vögel auf ihrer Wanderung so wohl- und mäßig drauflosgen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Sie haben ihre Straßen, ihre festen Wanderwege, so fern nicht von der einmal regelmäßigen Route ab. Die Distanz zwischen Winterquartier und Brutstätten kann Hunderte von Kilometern betragen — immer erreichen sie ihr Ziel. Wie ihnen das möglich ist, wie sie sich orientieren, das ist nach immer eines der großen Rätsel der Naturgeschichte. Hier ist etwas im Spiel, was wir nicht ausgereizt erklären können, eine unbegreifliche Fähigkeit, die nicht von Handbuch der Vermutungen auf spekulativen Vermutungen beruht. Die Erklärung hat schon viel Leute gebracht in die Geheimnisse der Vogelzüge. Durch die Ergebnisse der Forschung haben wir die Zugströme, die Zugzeit und die Ziele der Wanderung fast aller unserer Vögel kennen gelernt. Ein Bild dieser großen Wanderwege von südlichen Eismeer bis zum Kap der guten Hoffnung gibt uns die obige Karte

lich als diejenige einer psychischen Kraft, die man wohl am besten als «Zugtrieb» bezeichnen. Dieser Begriff erklärt nicht alles, vermittelt aber doch etwas mehr Deutlichkeit als jener Generalbegriff «Instinkt», der überall da Geltung erlangt, wo unsere Weisheit Einfall ist.

### Das Geheimnis des Zugtriebes

Man sollte sich genötigt fühlen, aus dem Gegensatz zu folgern, daß es sich bei diesem Zugtrieb mit seinem naturgesetzmäßigen Charakter um etwas Starres, Konstantes und Unänderliches handle. Diese Auffassung dürfte aber doch nicht ganz zutreffend sein. Einwandfreie Beobachtungen haben ergeben, daß auch der Zugtrieb eine Veränderung, ja sogar Unterdrückung erfahren

kann. Früher, als die Amstel noch ein ausgeprägter Waldweideweg war, zog sie im Herbst fore. Heute, da sie sich in ihrer Lebensweise umgestellt und die nachbarliche Nähe des Menschen aufgesucht hat, überwintern sie bei uns, und nur die Jungen, die Amstel, des ersten Lebensjahres ziehen weg. Offenbar ist in ihnen der Zugtrieb noch nicht zur vollständigen Ausbildung gelangt. Er wirkt gewissermaßen als Atavismus. Auch bei Turmfalcken und Gabelweihen ist schon ein Verweilen in unsern Regionen beobachtet worden. (Es ist wohl kaum anzunehmen, daß es sich dabei nur um künftliche Exemplare gehandelt hat.)

Merkwürdig ist ferner die Tatsache, daß dieselbe Vogelart, je nach ihrem Brutstandort, einem in der Rück-

zug wesentlich verschiedenen Zugtrieb geborchen kann. Es ist in diesem Zusammenhang auch gleich bemerkt, daß die allgemeine Anschauung, die Zugvögel reiten nur nach Süden, nicht ganz richtig ist. Eine weitere Heerstraße führt auch in nördlicherer, eine weitere in südlicher Richtung. Sogar eine nach Norden tendierende Fluglinie ist festgestellt worden. Allerdings handelt es sich bei letzterer mehr um einen Umweg, eine Tatsache, die bei der Reise verlorener Zugvögel Geltung findet. Auch unser Storch reit nicht auf geradem Wege in sein Winterquartier, demowohl die Spindel, die bei ihrem Frühjahrszug von Sibirien nach Neuseeland einen Umweg von nahezu dreitausend Kilometern macht.



# Flug in die Ferne

Fortsetzung von Seite 1263

Oft wird auch etwa die Frage erhoben, auf welche Weise die ziehenden Vögel sich orientieren. Man kann mit allerlei Antworten aufwarten und sagt, daß sie sich nach meteorologischen Verhältnissen, ja sogar nach einem ihnen zugedichteten magnetischen Gefühle richten. Diese Meinungen vermögen nicht über die vagen Grenzen bloßer Vermutungen hinauszudeuten. Gewiß kann man betonen, daß den meisten Vögeln ein immenses scharfes Sehvermögen eignet (so daß sie, wie ein Fachgelehrter behauptet, schon über Südtal die Küste Afrikas erkennen!); aber eine Reihe von Tatsachen bleibt trotzdem unerklärlich und drängt zu der einzig plausiblen Annahme, daß es sich um eine angeborene seelische Fähigkeit, um einen immanenten Orientierungssinn handelt, wie er ja auch bei anderen Tieren und bei Naturvölkern als höchstes erstaunliches Richtungsvermögen zum Ausdruck kommt. Man denke an Hunde, Katzen, Pferde, Kamele, vor allem an Brieftauben, die auf gänzlich unbekanntem Strecken wiederum nach Hause finden! Wir stehen hier vor einem sicherlich sehr verlockenden Türchen, in tierseelisches Neuland führend, das wohl nicht sein letztes Geheimnis preisgeben wird. Aber immerhin wissen wir doch schon etliches mehr als der große Philosoph Aristoteles, der das rätselhafte Verschwinden der Lerchen und Störche zur Herbstzeit dahin erklärte, indem er diesen und einigen andern Vögeln einen regelrechten Winterschlaf zumute. Man vergleiche damit die früher ziemlich verbreitete «Weisheit», wonach sich der Kuckuck im Laufe des Herbstes in einen Sperber verwandle.

Auch über die Größe der Reise einzelner Vogeltypen sind ziemlich genaue Beobachtungen gemacht worden. Wir wissen, daß die Kraniche aus Lappland und Sibirien am Weißen Nil, die Störche in Südafrika und zahlreiche Vertreter unserer heimischen kleinen Vogelwelt im Mittelmeergebiet, auf der Pyrenäenhalbinsel, in West- und Südfrankreich, auf dem Balkan und in Ägypten (wobei letzteres als eigentliches Einfallstor riesiger Vogelheere bezeichnet werden darf) überwintern. Einzelne dieser leichtbeschwingten Gesellen erlauben sich eigentliche Weltreisen. Ein amerikanischer Vogel, der Wasserretter, der unter dem 82. Grad nördlicher Breite brütet, reist bis an die äußerste Spitze Südamerikas, ca. 15 000 km. Die weiteste Reise dürfte wohl die Küstenseeschwalbe zurücklegen, die sozusagen von einem Pol zum andern fliegt und so zweimal im Jahre mit ihren kräftigen Schwingen den Erdball mißt. Selbstverständlich wird eine solche Reise, wie bei allen andern Zugvögeln auch, nicht in einer Tour, sondern etappenweise zurückgelegt, wobei einzelne Vogelarten mehr, die andern weniger Geschwindigkeit entwickeln. So hat man beispiels-

weise für den Storch eine durchschnittliche Tagesleistung von 120—200 km, für Stare und Drosseln 30—60 km, für den in Alaska heimischen Goldregenpfeifer, der im Herbst nach den Hawai-Inseln zieht, den Stillen Ozean also ohne Unterbrechung überfliegt, eine Stunden-geschwindigkeit von 90 km errechnet. Ziemlich approximative Schätzungen vermag man auch über die Flughöhe anzugeben. Offensichtlich hatten frühere Beobachter in dieser Hinsicht allerlei unrichtige Feststellungen gemacht. Allgemein wurde die Höhe, in welcher die meisten Vögel zühen, überschätzt. Einige hundert Meter werden wohl die gewöhnliche Flughöhe sein, sofern nicht besondere Witterungsverhältnisse oder die Notwendigkeit, Bergketten und Pässe zu überfliegen, eine höhere Route diktieren. Es sei hier gleich betont, daß die Vögel fast bei jeder Witterung reisen. Nur Sturm und starke Regenfälle hindern sie etwa daran. Ferner findet die Reise bei Tag (Störche, Raubvögel, Kraniche, Gänse) und bei Nacht (Singvögel und zahlreiche Arten der kleineren Wasservögel) statt. Charakteristisch für gewisse Vögel ist die Form, in der sie ziehen: Kraniche, Enten und Gänse bilden einen spitzen Winkel, während Austernfischer und Brachvögel in Frontlinie, Stare, Tauben, Drosseln und Schwalben wie eine aufgelöste Phalanx dahinbrausen. Krähen streichen, wenn in großen Scharen, häufig wie lange Rauchfahnen am Himmel dahin und bieten so das interessante Bild einer gewaltigen schwarzen Parade unzählbarer Schwinge.

## Der Ring am Fuß

Dieser Tatsache nämlich, daß die Wissenschaft auf die Idee kam, zahlreiche Vögel zu markieren, sie sozusagen mit einer Etikette zu versehen, danken wir ohne Zweifel die meisten und wichtigsten Beobachtungen, die uns einen relativen Einblick in das Problem des Vogelzuges gewähren. Schon an den fränkischen Fürstentümern war es Sitte, die zur Beizjagd abgerichteten edlen Falken durch irgendein Angebinde zu kennzeichnen, da es nicht selten vorkam, daß sich einer dieser «Stößer» im Eifer der Jagd «verlor». Ein bekanntes Beispiel für den Wert solcher Vogelmarkierung stellt jener Kranich dar, der im Jahre 1892 in Südrussland eingefangen und von seinem Besitzer mit einem Medaillon versehen, wiederum in Freiheit gesetzt wurde. Dieser Kranich ist im gleichen Winter in Dongola erbeutet worden. Der dänische Ornithologe Mortensen hat als erster die Vogelberingung angewandt. Diese Praxis wurde 1903 von der Vogelwarte Rossitten aufgenommen und mit größtem Fleiß weitergeführt. Jedes Jahr werden nun auf etlichen Beobachtungsstationen, aber auch von ornithologisch interessierten Kreisen solche Beringungen vorgenommen. Meist geschieht es an den Nestjungen, aber auch an extra zu diesem Zwecke eingefangenen Altvögeln. Diese Ringe enthalten eine Aufschrift, die es dem zufälligen Erbeuter oder Finder eines beringten Vogels ermöglicht, an die Station, auf der der Vogel markiert


wurde, Mitteilung zu machen. Auf der betreffenden Vogelwarte nahe bei Lüttich erbeutet. Zwei beringte Möwen von der Ostsee wurden, die eine in Barbados, die andere in Mexico erlegt. Wie will man sich diesen «Abstecher» über das Meer erklären? Welche äußere oder vielmehr innere Notwendigkeit veranlaßte diese beiden Bewohner heimischer Gewässer einen so weiten transatlantischen Flug zu unternehmen? Andererseits wurde im Hafen von Genf während etlichen Jahren eine auf Rossitten beringte, ebenfalls dem Ostseegebiet angehörige Lachmöwe beobachtet, die sich immer auf die Mastspitze eines Schiffes zu setzen pflegte. Zwei Stare, in Kurland beringt, sind in Irland erbeutet worden. Anhand solcher Kennzeichnungen durch Ringe konnte auch die Beobachtung gemacht werden, mit welcher «Schollentreue» viele Vögel immer wieder an ihren alten gewohnten Brutort zurückkehrten. — Viele Tausende von unterschiedlichen Vögeln, vom Storch bis zur Schwalbe, sind inzwischen beringt worden. Neugierig harren wir der Kunde, die uns über ihr Geschick vermittelt werden soll. Aus welchem Lande wird sie kommen? Und zu welcher Zeit?

Vielleicht hat man sich schon in ältesten Zeiten mit der Frage des Vogelzuges beschäftigt. Ägyptische Steinschriften und Wandmalereien in Tempelgewölbten scheinen darauf zu deuten. Auffallend ist die Tatsache, daß dabei das Bild der Spießente häufige Anwendung fand, so daß man geneigt ist anzunehmen, ihre Darstellung hätte als Hieroglyphe den Begriff des «Fliegens» ausgedrückt. Auch Mantik und Prophetie haben versucht, aus der Richtung ziehender Vögel eine Schicksalsdeutung zu gewinnen. Für uns ist der Vogelzug, der sich zweimal im Jahre abspielt, als Weggang und Heimkehr, zu einem bedeutsamen Ereignis geworden, in dem sich ein besonders anschaulicher Teil des jahreszeitlichen Rhythmus mit seinem Werden und Vergehen, Wechsel und Wandel manifestiert. Wie eindrucksvoll wirkt doch eine Schar zur Abreise versammelter Schwalben! Was hören wir alles aus dem Geplauder wanderbereiter Stare! Eines Tages ist auch das Rotkehlchen nicht mehr da. Die Bachstelze fehlt. Im klaren Blau eines Herbsttages zeichnen sich die silbern aufleuchtenden Schwingenpaare eines ziehenden Vogels ab. Schnüstüchtig folgen wir ihm mit unsern Blicken und spüren sonderlich stark die Weite des Raumes und die Lockung der Ferne. Willig stimmen wir Goethe bei und bekennen, daß «unser Gefühl hinauf und vorwärts dringt».

«wenn über schroffen Felsenhöhen der Adler ausgebreitet schwebt und über Flächen, über Seen der Kranich nach der Heimat strebt.»



**Kallviler Torellen**  
sind bekömmlich und gut  
Bitte probieren Sie!  
10 Cts.  
Cigarrenfabrik  
M.G. BAUR  
BEINWIL A/SEE  
1868-1960

Immer mehr werden von Kennern nur  
**Schnebli**  
Albert-Biscuits  
  
verlangt, weil leicht verdautlich und wohlschmeckend.  
Zur Kinderpflege unentbehrlich!

Schönes anmutiges Aussehen...  
ist oft die beste Einführung für den Menschen; viele Leute vernachlässigen dieses und könnten, wenn sie darauf mehr achten würden, ebenfalls schön und anmutig erscheinen.  
**Ferromanganin**  
wirkt vielfach Wunder, es schafft schon nach kurzer Zeit frisches gesundes Blut, gibt dem Gesicht ein lebhaftes Aussehen, Körper und Geist werden aufgefrischt. Beginnen Sie sofort die Kur mit Ferromanganin.  
GROSSE FLASCHE 4.50 FR. IN APOTHEKEN  
GALENUS Chem. Jnd. BASEL, Steinentorstrasse 23



**CLICHÉ'S**  
JERRY ART  
ZÜRICH  
GEBR. ERNI & CO.  
Zunfthaus zur  
Saffran  
Zürich, Rathausquai 24  
Vorzügliches Speisefestaurant.  
Tausendstübli.  
Gesellschaftsstätte.  
5 Min. ab Bahnhof mit Tram  
3. od. 4. bis 5. Haltep. Rathaus.  
Autoparkplatz (Schrag) vis-à-vis.  
Karl Keller, Erzieher

In der Krisenzeit häkelt die Dame ihren HUT selbst aus  
**Hermelina** Garn  
Schweizer-Fabrikat  
Einzig in seiner Art: weich und doch steif.  
Ergänzt mit Handarbeitsanleitungen in allen bessern Handarbeitsgeschäften  
Bezugsquellennachweis: Woll- und Kunstseide-Handelsgesellschaft, Zürich, Felix Castellino, Genf

